



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Juden in Österreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in Acht nehmen. Was auch die türkischen Kommissäre mit Erfolg vornehmen mögen, Ägypten darf nicht wieder eine Provinz des Osmanenreichs werden, es muß im großen und ganzen die halbe Unabhängigkeit behalten, die ihm durch verschiedene Fermane verbürgt ist, dem Volke müssen die Wohlthaten verbleiben, die ihm unter der internationalen Kontrolle zu Teil wurden, und die europäischen Gläubiger dürfen in keine ungünstigere Stellung gebracht werden als die gegenwärtige. Fragt man, weshalb sich denn der Sultan so viel Mühe geben sollte, da sie nur den Engländern, den Franzosen und den Ägyptern zu Gute kommen würde, so antworten wir: Erstens muß es seinem Stolze schmeicheln, wenn er sieht, daß er Erfolg hat, wo die Westmächte nichts erreichten; sodann ist er unzweifelhaft bestrebt, seinen Einfluß auf die Welt des Islam auszudehnen, und er wird darin so weit gehen, als er ohne große Gefahr gehen kann; endlich aber wünscht er ohne alle Frage einer neuen Konferenz vorzubeugen. Er wird infolge dessen sein Äußerstes thun, um den Wirren am Nil so schleunig als möglich ein Ende zu machen, und wir können ihm dazu nur Erfolg wünschen.



Die Juden in Österreich.



er Ausgleich des Herrn von Beust und der dadurch geschaffene unglückselige politische Dualismus hat in dem vielgestaltigen österreichischen Kaiserstaate wohl den ersten Grund gelegt zu dem Kampfe der Rassen und Nationalitäten, dessen Zeugen wir jetzt sind. Dabei überrascht den außerhalb der Verhältnisse stehenden die Thatsache, daß dieser Nationalitätenkampf wie in Ungarn, so von seiten der Tschechen sich konzentriert in einem allgemeinen Haß gegen das deutsche Element, gegen jenen Stamm, den wir nicht allein als das Fundament der Intelligenz und Bildung, sondern auch als das eigentliche Mark, den zusammenhaltenden Kitt der Monarchie zu betrachten gewohnt sind. Indes wollen wir uns hier nicht in Betrachtungen ergehen über die innere Berechtigung dieser Gegensätze, oder gar die Waffen für oder wider erheben, sondern wir begnügen uns damit, die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf das jüdische Element innerhalb der großen Zahl von Völkerstämmen zu richten, die unter dem habsburgischen Zepter vereinigt sind. Wir glauben eine gewisse Berechtigung zu unsrer Darstellung aus dem Umstande schöpfen zu dürfen, daß man bisher die Stellung und die Interessen des Deutschtums in sämtlichen österreichischen Landen mit denen der jüdischen Bevölkerung in eigentümlicher Weise verschmolzen und verquickt fand. In neuester Zeit hat sich das wesentlich und nach unsrer Auffassung zum Besseren

gewendet. Die Juden wenden sich nach der Seite des herrschenden Systems, und wie bei der Volkszählung vom 31. Dezember 1880 in den Ländern der ungarischen Krone die große Mehrzahl der insgesammt sich etwa auf 550 000 belaufenden Juden, mit feiner Witterung für kommende Vorteile als ihre Muttersprache das magyarische Idiom angesprochen hat, so vollzieht sich auch in Cisleithanien eine Ablösung des Judentums vom germanischen Wesen und den Bestrebungen der Deutschen, welche ihre Nationalität gleichfalls hochgehalten und geachtet wissen wollen.

Von großem Interesse erscheint zunächst die bedeutende Vermehrung der Juden in den österreichischen Kronländern, von welcher hier ausschließlich die Rede sein soll, eine Vermehrung, welche außer allem Verhältnis zu dem Wachstum der übrigen Bevölkerung steht. Unter Zugrundelegung der Zahlen, welche durch die schon oben angezogene, im ganzen Kaiserstaate ausgeführte Volkszählung vom 31. Dezember 1881, festgestellt sind, hat die Bevölkerung der cisleithanischen Hälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie überhaupt um 1 734 075 Köpfe oder um $8,5\%$ zugenommen. Während indessen die Zahl der Juden von 822 220 auf 1 005 563 gestiegen ist, was einem Wachstum von $22,9\%$, oder einer jährlichen Vermehrung um $2,1\%$ entspricht, sind die übrigen Einwohner nur um $7,9\%$, oder jährlich um $0,6\%$, und zwar von 19 395 311 auf 21 125 142 Köpfe angewachsen.

Betrachtet man die Ergebnisse früherer österreichischer Volkszählungen, so ergibt sich eine Zunahme der Juden von 1834—1837 um $5,2\%$, bis 1840 um $5,4\%$, bis 1843 um $5,7\%$, bis 1846 um $7,6\%$, bis 1850 um $6,8\%$. Von 1850—1857 nahmen die Juden um $30,8\%$; in dem Zeitraum von 1857 bis 1869 um $32,4\%$ und bis zum 31. Dezember 1881 um $22,9\%$ zu. Die Zunahme der übrigen Bevölkerung stellt sich dagegen in den gleichen Zeitabschnitten auf $2,8\%$, $3,0\%$, $2,9\%$, $3,1\%$, $0,6\%$, $3,2\%$, $10,2\%$, $7,9\%$. Die fast sprunghafte Vermehrung der Juden seit dem Jahre 1850 findet eine eigentümliche Erklärung. Bis zu diesem Zeitpunkte nämlich fanden die Zählungen in der gesammten österreichischen Monarchie nur zu Zwecken der Heeresergänzung statt und wurden von militärischen Organen ausgeführt. Nun kennen wir nicht allein aus einer Menge von mehr oder minder beglaubigten Erzählungen die Listen und Ränke, die Bestechungen und Schwindeleien, deren sich die Juden bedienen, um von der lästigen Heeresfolge befreit zu bleiben, sondern es ist eine notorische und amtlich beglaubigte Thatsache, daß der jüdische männliche Nachwuchs auf jede Weise der drohenden Einstellung sich zu entziehen suchte und in sehr vielen Fällen, namentlich in den östlichen Kronländern durch massenhaften Übertritt über die Grenze beim Nahen der „Assentirungskommission“ sich auch thatsächlich derselben entzog. Dieser Umstand wirft ein merkwürdiges Licht auf die gerühmte Tapferkeit der Juden und die von ihrer Seite und dem Standpunkt mancher politischen Fraktion neuerdings so oft und laut betonte Zusammengehörigkeit mit

dem Staate, in dem das auserwählte Volk seine Hütten gerade erbaut hat, und liefert einen neuen Beweis für die Thatsache, daß der Jude nur schwer und ungern in einem Staatswesen aufgeht, vielmehr mit dem zähen Festhalten an seinen Gesetzen und Gebräuchen einen Staat im Staate bildet, wobei er allerdings viel Geschicklichkeit darin bekundet, die Rechte eines Bürgers im ausgedehntesten Maße zu genießen, während er die Ausübung seiner Pflichten auf das bescheidenste Maß zurückzuführen liebt. Selbst die Zählungen von 1857 und 1869 gaben noch keinen zuverlässigen Anhalt, weil die Abneigung gegen den waffentragenden Beruf so groß blieb, daß man in den Versuchen, demselben fern zu bleiben, lieber des Guten etwas zu viel that. Erst die mittlerweile eingeführte allgemeine Wehrpflicht hat die Überzeugung auch in der Judenschaft befestigt, daß mit der Führung fortlaufender genauer Register eine jährliche vollständige Aufzeichnung der männlichen Familienglieder zur Thatsache geworden ist, so daß die Ergebnisse der neuesten Volkszählung als annähernd richtig angesehen werden können.

Aber auch abgesehen von diesem Umstande erscheint die Vermehrung der Juden noch viel zu bedeutend, um allein auf besonders günstige biotische Verhältnisse, auf größere Fruchtbarkeit und längere Lebensdauer, die ihnen nebenher nicht abgesprochen werden sollen, zurückgeführt werden zu können. Vielmehr ist ein stetiger Zufluß fremder Elemente, eine starke, von Osten kommende Einwanderung nachgewiesen und in manchen Berichten der Bezirkshauptmannschaften direkt auf eine solche Bezug genommen. Die Vermehrung des jüdischen Elements erstreckt sich über das ganze Reich, wenn auch die fremde Einwanderung in den verschiedenen Kronländern nach den Vorbedingungen, welche sich der Art des Erwerbes bieten, wie er dem Juden zusagt, sehr verschieden ist und namentlich in den Städten und deren nächster Umgebung in hohem Maße auftritt, während das platte Land hier und da geradezu eine Abnahme des jüdischen Prozentsatzes aufweisen mag. In 15 Landbezirken Tirols gab es 1869 überhaupt noch keine Juden, während jetzt eine, allerdings geringe Zahl dort sich eingebürgert hat. Hier mag die frühere Bestimmung, welche den Juden die Niederlassung verbot, noch nachwirken. In Krain, Kärnthen, Istrien kommen jetzt noch verhältnismäßig wenig Juden vor; dennoch hat sich ihre Zahl auch hier seit 1869 verdoppelt, verdreifacht, beziehungsweise verfünffacht. In Niederösterreich haben sich die Juden um 81,50%, in Salzburg um 146,80%, dagegen in Böhmen nur um 4%, in Mähren nur um 2,97% vermehrt. Ihr Eldorado ist aber die Bukowina. Neben 502 181 andern Bewohnern leben hier 67 418 Juden, und während die Zahl der ersteren nur um 7,84% zugenommen hat, sind die letzteren um 41,10% gewachsen, wobei man nicht außer Acht lassen darf, daß die Verhältniszahl keine so hohe sein kann, weil die Stammzahl schon bedeutend war. Hierher ergießt sich auch hauptsächlich der stete Zufluß aus dem benachbarten Rumänien.

Unter den Städten übt namentlich die Reichshauptstadt auf das im steten Zuge nach dem Westen begriffene Volk Israel eine hervorragende Anziehungskraft aus, welche selbst den sonst sehr vorsichtigen Magistrat zu dem Zugeständnis genötigt hat, daß die Vermehrung des jüdischen Elements „außerhalb jeden Verhältnisses“ stehe. Wien zählt 705 402 Einwohner, darunter mehr als 10%, nämlich 72 543 Juden. Rechnet man zu diesen noch die große Zahl sogenannter „ortsfremden“ Juden, so ändert sich dieses Verhältnis noch mehr zum Nachteil der übrigen Einwohner. Die jüdische Bevölkerung der Hauptstadt hat sich in allen Bezirken, auch da, wo ein Rückgang der übrigen Einwohner konstatiert ist, vermehrt, und zwar im Ganzen um 32 313 Köpfe oder um 80,2, während die Vermehrung der übrigen Bevölkerung nur 65 575 Köpfe oder 11,55% ausmachte. Die beiden Vororte Hernals und Sechshaus sind seit dem Jahre 1869 um 4888 und 2103 Juden gewachsen. Ähnliche Verhältnisse finden wir in andern Städten. Die Bevölkerung Prags ist mit einer Zunahme um 8930 Köpfe auf 155 813 Einwohner angewachsen. Unter dieser Vermehrung befinden sich 3515, also weit mehr als ein Drittel Juden. Die Zunahme der jüdischen Bevölkerung beträgt denn auch 26,84%, gegen 3,74%, um welche Verhältniszahl die sonstige Bevölkerung zugenommen hat. In Czernowitz hat sich die Zahl der Juden um 50% vermehrt; in Lemberg machen sie 28%, in Krakau 30%, in manchen kleineren Städten Galiziens gar 80% der Gesamtbevölkerung aus. Dort ist das Leben ohne den jüdischen Faktor kaum denkbar, welcher alle Geschäfte vom Einkaufe des Huhns auf dem Marktplatz für die Hausfrau bis zur Veräußerung der großen Herrschaft vermittelt und so durch Schröpfen beider Parteien mühelosen und reichlichen Verdienst findet. Von besonderem Interesse ist der Umstand, wie die Bevölkerungsziffer dieses Wandervolks, welches überall nur seiner Art des Erwerbes nachzugehen liebt, nach einer Veränderung der Vorbedingungen zum „Geschäft“ mit einem Schlage und in bedeutendem Umfange wechselt. So hat der Handel von Brody in Galizien 1880 durch Aufhebung des für die Stadt bestehenden Ausschlusses vom allgemeinen Zollgebiet wesentliche Einbuße erlitten, und sofort finden wir die Vermehrung der jüdischen Bevölkerung, welche 76,30% der Einwohnerschaft beträgt, infolge von Auswanderung auf 1,17% herabgesunken, während dieselbe in den andern galizischen Städten 12, 14, 16 bis 30% beträgt. In der Nähe der kleinen Stadt Boryszlaw im Bezirke Drohobycz, gleichfalls in Galizien, wurden Petroleumquellen entdeckt, und in wenig Jahren stieg die Zahl der jüdischen Einwohner von 3755 auf 7494, so daß der Zuwachs der Gesamtbevölkerung dieser Stadt von 4965 auf 9318 Einwohner fast lediglich auf die Juden kommt, wie denn die Judenenschaft des Bezirks überhaupt gleichfalls um 39,82% answoll.

Rührt solche allgemeine Massenvermehrung in der That hauptsächlich von einer steten Einwanderung her, so liegen die inneren und direkten Beziehungen des deutschen Reiches zum österreichischen Kaiserstaate doch zu sehr

auf der Hand, um nicht erkennen zu lassen, daß gleiche oder ähnliche Gründe auch das Anschwellen der Juden in Deutschland bewirken. Bekanntlich hat der Direktor des statistischen Bureaus in Leipzig, Herr Hassé, schon 1876, also zu einer Zeit, wo von einer „Judenfrage“ in der jetzigen Bedeutung des Wortes noch gar nicht die Rede war, für Leipzig einen steten Zuzug an Juden von Osten ziffermäßig nachgewiesen, und selbst Herr Dr. S. Neumann wird nunmehr das Faktum einer solchen Einwanderung kaum mehr in Zweifel ziehen wollen. Beharrt derselbe bei seiner Ansicht, nach welcher die Zahl der aus Deutschland weiter westwärts, nach Amerika wandernden Juden den Zuzug von Osten her bedeutend übersteigt, so wollen wir an dieser Stelle mit ihm darüber nicht rechten, sondern nur betonen, daß wir in solchem Verhältnisse eine doppelte Gefahr für das deutsche Reich, seinen Nationalwohlstand und seine innere Kräftigung erblicken müssen, denn die bettelarm von Osten heranziehenden Juden verlassen uns doch auf ihrer Weiterreise nach Westen erst dann, wenn sie die nötigen Kapitalien an deutschem Golde mit sich zu führen imstande sind, und die stets von frischem in die deutsche Judenschaft hineingetragenen Anschauungen und Gebräuche des orthodoxen Judentums, wie sie sich namentlich in Rußland sehr zum Schaden von dessen innerer Entwicklung noch erhalten haben, sind dem wirklichen Verschmelzen des in Deutschland ansässigen Judentums mit dem deutschen Volke in hohem Grade hinderlich. Wenn von Swieten in einem Bericht an die Kaiserin Maria Theresia noch am 11. Mai 1771, also vor wenig mehr als hundert Jahren von den Juden äußern konnte: *Cette nation perfide est exclue, comme je crois, dans les pays héréditaires de tous les corps des arts et des métiers*, so hat sich seine Voraussagung in keiner Weise bewährt. Im Gegenteil ist mit der neueren Gesetzgebung, welche den Juden die Erlangung einer Anzahl von Stellungen gestattete und erleichterte, ein ungeahnter Aufschwung in Bezug auf ihren Trieb zu höherer Bildung hervorgetreten. Die Zahl der Judenkinder, welche Mittelschulen besuchen, ist in dem dreißigjährigen Zeitraume von 1850—1880 von 1252 beinahe um das Achtefache, auf 9641 gestiegen, während die Zahl der übrigen Schüler sich um kaum das Dreifache, von 21 313 auf 56 294, vermehrt hat. Damit sind die jüdischen Schüler von 5,5 % auf 14,60 % der Gesamtschülerzahl der Mittelschulen angewachsen, und während früher auf 335 Juden ein Mittelschüler kam, so besucht jetzt bereits von 92 jüdischen Bürgern einer eine solche Schule. Dabei fällt es auf, daß die Juden den Gymnasien den Vorzug vor den Realschulen geben, während die höheren Gewerbe- und sonstigen Fachschulen von ihnen gänzlich vernachlässigt werden. Der Erwerb mit fleißiger, treuer Hand durch mechanische Arbeit liegt eben gänzlich außerhalb ihrer Sphäre. Ähnliche Erscheinungen wiederholen sich beim Besuche der Universitäten. Bleiben wir in unsrer Darstellung bei der gleichen Periode von 1850—1880, so sehen wir eine Zunahme der jüdischen Studenten von 4575 auf 7131; das relative Anteil der Juden stieg von 6,8 %

auf 16,9 %. Das sind beherzigenzwerte Ziffern, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Juden wenig mehr als 5 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Eine interessante Erscheinung tritt in der Wahl des Studienfachs zu Tage. Früher versprach das Studium der kosmopolitischen Medizin den frühesten und reichlichsten Erwerb, welcher außerdem ohne weitere Vorbedingungen aller Orten eingeleistet werden konnte, und deshalb widmete sich jahrelang die größte Mehrzahl der jüdischen Hörer an den Universitäten in einem Umfange und mit einer solchen regelmäßigen Wiederkehr dieser Wissenschaft, daß in manchen jüdischen Familien die männlichen Mitglieder während vier Generationen ausschließlich Ärzte waren. Als aber im Jahre 1872 das medizinische Studium infolge der sogenannten „Rigorosenordnung“ erschwert wurde und gleichzeitig das Staatsgrundgesetz von 1867 und die Advokatenordnung von 1868 dem Juden die Möglichkeit erschloß, auch auf diesem Gebiete seine Talente zu verwerten, änderte sich dieses Verhältnis, und während die Zahl der medizinischen Hörer stetig abnahm, nahmen die Juristen in rascher Folge zu. Während des Studienjahres 1880 waren an der Hochschule von Czernowitz 26 %, in Wien 25 %, in Prag und Lemberg 13 % und in Krafau 8 % aller Studenten Juden.

Wenn so die Gefahr nicht ausgeschlossen scheint, daß die Juden mit der Zeit, ähnlich wie im deutschen Reiche, ein unverhältnismäßiges großes Kontingent zu den Posten der Richter und Advokaten stellen werden, so ergibt die Betrachtung der jüdischen Frequenz in der Armee das entgegengesetzte Resultat. Zwar beläuft sich der Zuwachs an jüdischen Soldaten, seit mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein zeitweises Verlassen der Heimat in Bezug auf den Diensttritt wirkungslos bleibt, auf 113,50 % für den ganzen Staat, steigt sogar in der Bukowina auf 233,88 % und in Galizien und Schlesien auf 310 %, während die Zahl der übrigen Soldaten in den letzten 11 Jahren, entsprechend dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung, nur um 11,99 % zugenommen hat. Demnach stellt die Zahl 7652 der am 31. Dezember 1880 wirklich unter den Fahnen dienenden Juden nur 2,82 % des stehenden Heeres dar, während die Juden schon 1869 3,85 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, ein Verhältnis, das jetzt bis auf mehr als 5 % gestiegen ist. Die Zahl der untauglichen Juden soll unverhältnismäßig groß sein, so daß sie im Heere kaum ein numerisches, geschweige denn ein moralisches Übergewicht erlangen dürften. Dennoch verstehen sie die Waffen zu gebrauchen, wo direkter materieller Vorteil ihnen winkt. So lesen wir in den Tagesblättern, daß seit einem Jahre in Rußisch-Polen wie in den angrenzenden ruthenischen und litthauischen Gegenden jüdische Räuberbanden ihr Wesen treiben, das Schloß des Edelmanns wie die Hütte des Bauern überfallen und Schrecken und Entsetzen bis in die Städte hineintragen. Südische Räuber sind nichts neues, und angesichts der Möglichkeit, daß infolge der bedauerlichen Ausschreitungen in Warschau und manchen Städten des innern Rußlands eine verstärkte Flutwelle solcher Auswanderung

sich auch über unser Vaterland ergießen wird, scheint es nicht unangebracht, zum Schluß dieser Mitteilungen hier an einen Monstreprozeß gegen jüdische Räuber zu erinnern, der vor etwa 20 Jahren sich vor den ungarischen Gerichten abspielte, über den einer der besten Kenner dieses Landes, Dr. Erasmus Schwab, in seinen Bildern eingehend berichtet, und der in seinen ausgedehnten Verhandlungen einen tiefen Einblick in dortige Verhältnisse gewährt.

Die Bande, angeblich etwa 80 Personen stark, gehörte in Folge ihrer List, Verwegenheit und des festen Zusammenhalts zu den gefährlichsten Verbrechern, und jahrelang waren die Bemühungen der Sicherheitsbehörde zu ihrer Sprengung und Unterdrückung vergebens. Die Mitglieder nannten sich in ihrem Jargon Chochme oder Chäs, d. h. kluge Leute. Sie waren nach den Umständen Gauner, Diebe oder Räuber und verteilten mit vortrefflicher Organisation die einzelnen Geschäfte oder Masemetten nach der besondern Geschicklichkeit und dem Aufenthaltsorte derart, daß nie ein Mitglied ein Verbrechen in der Nähe seines Wohnortes beging. Nach der Art der verschiedenen Thätigkeit unterschieden sie sich in Balbovever oder Rundschnaster, Sasser (Hehler), Dorfdrucker (Taschendiebe), Schottenfeller (Jahrmarktsdiebe), Makener (Diebe, welche sich heimlich in die Häuser schleichen) und Schränker (Einbrecher). Ihr Netz war über ganz Ungarn ausgebreitet, und den vorsichtigen und schlauen Verbrechern standen wahrscheinlich eine Menge heimlicher mehr oder weniger selbstthätiger Freunde zur Seite, denn die volle Wahrheit ist damals nicht an den Tag gekommen.

Als Hausfurer verkleidet, wanderte der Sasser im Lande umher. War die Gelegenheit zu einem günstigen „Handel“ erpäht, so vereinigten sich auf das gegebene Avertissement während der Nacht in rascher Fahrt eine genügende Anzahl Männer, welche mehrere, ja oft bis zu 15 Meilen von dem Thortorte entfernt wohnten, ließen die Wagen in sicherem Versteck, führten ver mummt und mit geschwärzten Gesichtern den Raub aus und kehrten schleunigst in ihre Heimat zurück, um wegen des etwa nötig werdenden Alibibeweises Vorkehrungen zu treffen.

Mußten sie mehrere Tage unterwegs sein, so wurde die Reise nachts auf abgelegenen Wegen zurückgelegt. Bei Tage machte man Halt in einem der großen Ställe, wie sie neben den ungarischen Wirtshäusern gefunden werden, und einige der Räuber blieben unter der Wagendecke versteckt; oder in irgend einer privaten Diebsherberge, dem Chässe Finkel, wo es dann hoch herzugehen pflegte und die geraubten Dukaten bei Spiel und wüsten Gelagen verjubelt wurden.

Nachdem der Anschlag geglückt war, wurden sorgfältig die Spuren des Verbrechens vertilgt, Pferde und Wagen, die beim Raube gedient hatten und erkannt werden konnten, weithin verkauft, und die Keppchore, die Beute, einzeln über die Grenze nach Böhmen, Salzburg, Croatien, namentlich aber nach Polen geschafft, wohin eine lebhaftere Verbindung bestand. Mit einer großen Zahl der

reisenden Kofttäuscher staken die Räuber unter einer Decke, wechselten bei drohender Gefahr Wohnort und Namen, ja gingen wohl zeitweise außer Landes, bis Gras über die besonders Aufsehen erregenden Thaten gewachsen war.

Mit großer Frechheit und Schamlosigkeit betrugten sie sich vor Gericht, suchten namentlich den Polizeiaagenten, der sich zwischen sie geschlichen, und den Kronzeugen, einen jener baumlangen Athleten, wie sie unter den ungarischen Juden nicht selten sind, den sie als Knecht benutzt hatten, ohne ihm den gebührenden Anteil am Raube zu gönnen, zu verdächtigen, wollten sich gegenseitig nicht kennen, und beschuldigten ihrerseits die Polizei, bei welcher Gelegenheit auch Persönlichkeiten an den Tag kamen, welche für den Verrat ihrer Genossen von der Polizei bezahlt waren, aber zu gleicher Zeit auch „Schweiggelder“ von den frühern Kumpanen erhalten hatten. Demnach erwiesen sich die Beweisgründe zu überwältigend, und das Urtheil lautete gegen die Hauptverbrecher auf 20 Jahre schweren Kerkers. Aber mit der Gewißheit, nicht gehängt zu werden, erwachte auch der Freiheitsdrang. Eine Empörung im Zuchthause wurde nur durch einen glücklichen Zufall mit Waffengewalt gedämpft und von den vornehmsten Beteiligten mit dem Tode auf dem Schaffot gebüßt.



Der illustrierte Goethe.



Es vor ziemlich drei Jahren ein paar österreichische Buchhändler von einem der formvollendetsten, inhaltlich allerdings freiesten Gedichte Goethes, welches in keiner Sammlung seiner Werke Aufnahme gefunden hat und nur den genaueren Goethekennern bekannt war, plötzlich Separatabdrücke veröffentlichten, die in ihrer auffälligen Ausstattung zweifellos darauf berechnet waren, Leuten in die Hände gespielt zu werden, welche ihre geistigen Bedürfnisse sonst mit schlüpfriger Kolportageliteratur zu befriedigen pflegen, brandmarkten die Grenzboten diese Schnödigkeit in einem Artikel: „Goethesrevel.“

Dasselbe Wort war es, das uns unwillkürlich wieder über die Lippen fuhr, als uns vor einigen Tagen die ersten Lieferungen einer in Stuttgart erscheinenden „illustrierten“ Ausgabe von Goethes Werken in die Hände kamen. *) Offen ge-

*) Goethe's Werke. Illustriert von ersten deutschen Künstlern. Herausgegeben von Heinrich Dünker. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt (vormals Ed. Hallberger).